

BUCHBESPRECHUNGEN

J. KOBIENIA, *Muttersprachliche Elemente im Rituale. Eine Studie zu den Breslauer Diözesan-Ritualien von 1319–1931* [Vorwort Erzbischof Alfons Nossol; Zusammenfassung in polnischer Sprache]. Uniwersytet Opolski * Wydział Teologiczny (Seria: Opolska Biblioteka Teologiczna 54). Opole 2002.

Die in Bamberg gefertigte liturgiewissenschaftliche Doktorarbeit, die in deutscher Sprache mit einer polnischen Zusammenfassung in Oppeln erschienen ist, hat zum Thema das Vorkommen muttersprachlicher Elemente im lateinischen Breslauer Rituale bis zur letzten Ausgabe von 1931 vor dem 2. Weltkrieg.

Im Vergleich aller Ritualien und sonstigen Quellen erscheint das alte Bistum Breslau, dessen politische Zugehörigkeit oft gewechselt hat, als Ort des Zusammenlebens verschiedener Kulturen und Sprachen. In den Phasen der Aufnahme wie auch der Zurücknahme der Muttersprache ist die Dreisprachigkeit der Breslauer Ritualien mit Deutsch, Polnisch und Tschechisch ein Zeugnis der pastoralen Sorge um Minderheiten und der Anerkennung der Multikulturalität durch die Kirche. Die Mehrsprachigkeit konnte sich in einem schwierigen und langwierigen Prozeß mit Höhepunkten und Rückschritten zumindestens teilweise durchsetzen.

Sehr aktuell sind die Konsequenzen. Die Geschichte lehrt, dass die Liturgie dank der Diözesan-Ritualien die Eigentümlichkeiten von Sondergruppen schützen und berücksichtigen konnte. Auch in Einheitsritualien müssen die sprachlichen Minderheiten wahrgenommen werden, und das historisch gewachsene Eigengut muss auch in Zukunft bei der Neufassung diözesaner Anhänge

Berücksichtigung finden. Als weitere Konsequenz ergibt sich die ständige Sorge um die Qualität und Weiterentwicklung der liturgischen Sprache, wie sie sich im Laufe der Entwicklung der muttersprachlichen Elemente in Breslau gezeigt hat. Erst die Tragödien des 20. Jahrhunderts, die gewaltsame Unterdrückung der polnischen Bevölkerung durch das nationalsozialistische Deutschland und die Vertreibung der deutschsprachigen Schlesier durch das kommunistische Polen, zerstörten das gewachsene mehrsprachige Miteinander in Staat und Kirche. Die Ritualien-geschichte lehrt, wie der Autor mit Recht betont, verschüttete Möglichkeiten des multikulturellen Zusammenlebens in Gesellschaft und Kirche neu zu entdecken und für die Zukunft fruchtbar zu machen.

Franz Kohlschein, Bamberg

A. HEINZ, *Die Eucharistiefeier in der Deutung syrischer Liturgieerklärer*. Trier: Paulinus 2000 (Sophia Bd. 33), ISBN 3-7902-1457-4, 291 Seiten kartoniert.

Das syro-aramäische Christentum mit seinem reichen Erbe ist in unseren Breiten nach wie vor zu wenig rezipiert. Umso erfreuter hält man nun ein Büchlein in den Händen, mit dem Andreas Heinz drei klassische westsyrische Liturgiekommentare erstmals in deutscher Sprache publiziert. Es sind dies jene, die von Georg dem Araberbischof, Mose bar Kepha und Dionysius bar Salibi verfasst wurden. Dies ist nicht nur ein Dienst an der wachsenden Zahl syrisch-orthodoxer Christen in Deutschland und Österreich, sondern auch ein wichtiger Beitrag für die sich positiv entwickelnden ökumenischen Gespräche.

Wie uns die im Westen, im Kontext der karolingischen Reform entstandenen Auslegungen der Messliturgie durch Alkuin und Amalar zeigen – sie greifen nicht mehr auf die östliche mystagogische Tradition der Patristik zurück (Johannes Chrysostomos, Theodor von Mopsuestia, Cyrill von Jerusalem) – wäre der Blick auf die westsyrischen Zeitgenossen hilfreich gewesen. Diese Liturgiekommentare „hätten die westliche Sakramententheologie vor manchen Einseitigkeiten und Abwegen bewahren können“ (17).

Den Übersetzungen der Liturgiekommentare sind jeweils eine kurze, informative Einführung vorangestellt. Um den entsprechenden Bezugstext bequem zugänglich zu haben, findet sich im Anhang die deutsche Übersetzung der Jakobus-Anaphora, die zuerst in Jerusalem liturgisch in Gebrauch war. Dass diese, wie vermerkt, ursprünglich griechisch verfasst wurde, alle orientalischen Übersetzungen davon abhängig seien und die älteste syrische Textgestalt, die ebenso die armenische und äthiopische Fassung beeinflusste, erst im Laufe des 6. Jh. geschaffen wurde (238), würde der Rezensent jedoch vorsichtiger formulieren. Dieses Urteil geht auf O. Heimig zurück und wurde bereits 1953 gefällt. Hier wäre noch die gegenwärtige vergleichende Liturgiewissenschaft zu konsultieren bzw. die laufenden Forschungen abzuwarten, ob nicht neben der griechischen ebenso eine ältere syrische Fassung vorlag.

Im Anhang ist auch das sogenannte „Buch des Lebens“ publiziert. Es ist dies ein Text, der Heilige, Propheten und Märtyrer namentlich anführt und nach dem Friedensgruß über den am Altar bereiteten Gaben vor dem Eucharistiegebet verlesen wurde. Dies war noch bis ins 9. Jahrhundert in der westsyrischen Liturgiefeier üblich.

Der erste Liturgiekommentar ist die „Erklärung der Mysterien der Kirche“ von

Georg dem Araberbischof († 724). Er war (syrisch-orthodoxer) Bischof der christlich-arabischen Stämme im syro-mesopotamischen Grenzgebiet und bestens gebildet in griechischer Wissenschaft und Philosophie. Georg hinterließ ein umfangreiches theologisches Schrifttum, übersetzte und kommentierte mehrere Werke des Aristoteles und vollendete den exegetischen Kommentar zur Schöpfung von Jakob von Edessa († 708), einem der bedeutendsten syrischen Autoren. Georgs Liturgiekommentar behandelt in komprimierter Form die Tauf- und Messliturgie und zeigt den Einfluss des Pseudo-Dionysius Areopagita.

Der Einfluss des Areopagiten (wie auch die Abhängigkeit von Georg dem Araberbischof) ist auch beim zweiten Text, dem Liturgiekommentar des Mose bar Kepha spürbar. Mose ist einer der fruchtbarsten syrischen Literaten des 9. Jahrhunderts. Von ihm sind eine große Zahl von exegetischen, theologischen und liturgischen Abhandlungen erhalten, jedoch zumeist noch in den Handschriften verborgen und kaum ediert. Interessant am Text des Mose bar Kepha ist, dass er de facto dieselbe Eucharistiefeier vor Augen hatte, wie sie die syrisch-orthodoxe Kirche heute feiert, da sich das Textgefüge seit dem 9. Jahrhundert kaum veränderte. Heinz bringt die Erklärung der eucharistischen Liturgie des Mose bar Kepha. Schade, dass mit der vorliegenden Publikation nicht die Gelegenheit beim Schopf gepackt wurde, auch dessen Kommentar zur Taufliturgie zu publizieren, der von L. Haggmüller ins Deutsche übersetzt wurde, aber leider in einer ungedruckten Dissertation von 1943 begraben liegt.

Von Mose bar Kepha ist wiederum Dionysius bar Salibi († 1171) abhängig, der von den Dreien den ausgereiftesten syrischen Liturgiekommentar verfasste. Er tat dies auf Anfrage des syrisch-orthodoxen Bischofs von Jerusalem, um damit den

abendländischen Christen, die zur Kreuzfahrerzeit dem Orient äußerst ignorant gegenüberstanden, besser antworten zu können. Dionysius steht am Beginn einer neuen Blüte der syrischen Literatur, der sogenannten syrischen Renaissance. Er verfasste bedeutende kirchenrechtliche und liturgische Werke, kommentierte nahezu die gesamte Bibel, wie auch eine Reihe antiker philosophischer Autoren. Sein profundes Wissen liefert uns auch eine wichtige Quelle zum Verständnis der syrisch-orthodoxen Liturgie, wie uns seine vorliegende „Erklärung der Eucharistiefeier“ zeigt.

Mit der deutschen Übersetzung dieser prominenten syrischen Liturgiekommentatoren öffnet Andreas Heinz einmal mehr die Schatztruhe der syrischen Tradition für den deutschsprachigen Leser.

Dietmar W. Winkler, Graz

M. PROBST – K. RICHTER, Exorzismus oder Liturgie zur Befreiung vom Bösen. Informationen und Beiträge zu einer notwendigen Diskussion in der katholischen Kirche. Münster 2002.

1976 starb eine junge Frau nach vielfachen Exorzismen, was zu einer Verurteilung der Eltern und zweier Priester wegen Unterlassung ärztlicher Hilfeleistung führte. Dieser Fall war der Anlass, dass die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) zu der Überzeugung gelangt ist, dass die bisherige Form des Exorzismus heute nicht mehr akzeptabel ist. So schlug sie bereits 1984 Rom anstelle des Exorzismus eine *Liturgie zur Befreiung des Bösen* vor. Ende Januar 1999 gibt der Vatikan dann erstmals seit 1614 wieder einen neuen Ritus für den Großen Exorzismus heraus. Die Autoren vorliegender Untersuchung greifen diesen neuen Ritus auf und kommen dabei zum Ergebnis, dass die Überlegungen der DBK

„in dem Ritus von 1999 leider nur unzureichend berücksichtigt“ (11) werden.

Die beiden Autoren dokumentieren die Riten von 1614 und 1999, sie kommentieren sie und vergleichen sie miteinander. Ihr Ziel ist es, einen Beitrag zu leisten „in der katholischen Kirche den Weg von dem aus einem anderen Weltbild stammenden Exorzismus zu einer Liturgie zur Befreiung des Bösen zu beschreiten, die nicht zuletzt in Verbindung mit der Krankenpastoral allen wirklich Hilfe sein kann, die sich vom Bösen bedrängt fühlen“ (13).

Nach einer kurzen Erklärung des Begriffes „Exorzismus“ (14–17) beschreibt das 1. Kapitel die Geschichte des Exorzismus bis zum *Rituale Romanum* von 1614 (18–28), das 2. Kapitel den Großen Exorzismus des *Rituale Romanum* von 1614 mit den Ergänzungen Leos XIII von 1925 (29–52), das 3. Kapitel handelt von der Überprüfung des Großen Exorzismus in der katholischen Kirche Deutschlands (53–74), das 4. Kapitel vom Großen Exorzismus des *Rituale Romanum* von 1999 (Exorzismen und einige Bittgottesdienste) (75–138), das 5. Kapitel behandelt die Frage, wie im deutschsprachigen Raum mit dem Großen Exorzismus umgegangen werden soll (139–147), im 6. Kapitel werden konkrete Vorschläge für eine Liturgie zur Befreiung vom Bösen vorgestellt (148–180). Das 7. Kapitel beinhaltet das Literaturverzeichnis untergliedert in Quellenangaben und sonstige Literatur. Die Kleinen Exorzismen sind nicht eigentlich Thema dieser Untersuchung.

Nach einer Reihe von Fragen stellen die Autoren die folgende Kernfrage: „Und wäre dann die katholische Kirche nicht gut beraten die traditionelle Exorzismuspraxis aufzugeben und stattdessen für die Betroffenen Segnungs- oder Heilungsgottesdienste anzubieten?“ (12) Nachdem weder in der Bibel noch im Glaubensbekenntnis der Satan eine besondere Rolle spielt, sollte es